

Pingpong in der Pinakothek

SAMMELLEIDENSCHAFT. Architekt Martin Cserni liebt und lebt mit Kunst. Darum hat er seine Privatsammlung direkt in sein Wohnhaus integriert.

Ein Einfamilienhaus mit über 1000 Quadratmetern Wohnfläche – das klingt, seien wir ehrlich, ein klein wenig überdimensioniert für eine vierköpfige Familie. Aber keine Sorge: Der Architekt und Geschäftsführer der steirischen Cserni Group ist nicht größenwahnsinnig. Tatsächlich gewohnt wird auf immer noch recht großzügigen 200 Quadratmetern. Die weitläufige „Restfläche“ besteht aus den ehemaligen Fertigungshallen der Möbeltischlerei Cserni, die mit dem aus dem 17. Jahrhundert stammenden Wohnhaus verbunden sind. In Fehring in der Oststeiermark, direkt hinter dem Hauptplatz, befindet sich das liebevoll renovierte Haus, das von außen noch nicht erahnen lässt, dass sich dahinter noch weit mehr verbirgt: ein in den Jahren 2007/2008 komplett umgebauter Wohntrakt, ein uneinsehbarer Garten und vor allem – der ganze Stolz des Hausherrn – die Privatsammlung der Familie Cserni, die sich auf österreichische Gegenwartskunst ab 1962 konzentriert. Dass Martin Cserni den Umbau jenes Hauses, in dem seine Familie seit Generationen lebt, selbst in die Hand genommen und auch sämtliche Möbel und Einbauten entworfen hat, versteht sich von selbst. Doch bevor es eine Führung durch das Haus gibt, heißt es zuerst einmal ankommen, Platz nehmen, und schon steht

auch schon ein dampfender Teller Grießnockerlsuppe auf dem Tisch, den die Perle des Hauses in der futuristisch angehauchten Küche gezaubert hat. Gastfreundschaft wird hier eben groß geschrieben.

Davon zeugt der riesige Esstisch, der den vorderen Bereich des Wohnraums dominiert und an dem locker zwölf Personen tafeln können. Das ist durchaus nicht zu knapp bemessen, denn Gäste schauen gerne und oft vorbei, so wie Martin Csernis Vater Franz. Beim Mittagessen spricht man über das Geschäft, noch lieber fachsimpeln die beiden allerdings über Kunst. Schließlich hat der Sohn nicht nur das Unternehmen vom Vater übernommen, sondern auch die Leidenschaft für Malerei. Diese lebt Franz Cserni nicht nur beim Sammeln aus, sondern auch in seinem Atelier in der ehemaligen Maschinenhalle des Hauses. Dort entstehen großformatige Ölgemälde. Dazwischen schneit die nächste Generation auf ein Mittagessen herein. Der achtjährige Sohn Clemens ist >

Martin Cserni ist Architekt, Tischler, Wirt und Kunstsammler. Ursprünglich wurde der Tischlereibetrieb Cserni 1930 von Csernis Großvater gegründet. 1997 erweiterte der studierte Architekt das Unternehmen um eine Bauträgerfirma und ein Architekturbüro, bevor er es im Jahr 2002 von seinem Vater Franz übernahm. Martin Cserni formte den Betrieb zu einem Generalunternehmen, das Architektur- und Interiorkonzepte für Unternehmen und private Bauherren umsetzt. Das Unternehmen mit rund 100 Mitarbeitern hat seine Sitze im oststeirischen Fehring, in Graz, Wien und Hamburg. Seit 2009 gehört auch die Cserni Bar in Wien zur Firmengruppe, wo beim Networking steirische Weine und Schmankerl serviert werden. Die Cserni Group zeichnet unter anderem für die Möblierung des Novotel Wien, des Sofitel Vienna, des Check-In 3 des Flughafens Schwechat, des Österreich-Headquarters des Pharmakonzerns Novartis und des MUTH, des Konzertsais der Wiener Sängerknaben, verantwortlich.



„Wir leben hier mit Kunst.“
Martin Cserni, Architekt und Unternehmer,
mit Vater und Sohn



Kunstsinnig. Hinter dem Esstisch fesselt ein Nitsch-Schüttbild den Betrachter (o. l.). In der Kunstsammlung, wo zwischen Werken von Herbert Brandl Tischtennis gespielt wird (o. r.), hängt ein Triptychon von Gottfried Helnwein (u. M.). Die Kücheninsel entwarf der Hausherr (u. l.), und wenn das Auge eine Pause braucht, kann man den Blick in den Garten schweifen lassen.

gerade aus der Schule gekommen und hat gleich auch noch seinen besten Freund mitgebracht. „Der Tisch ist der Mittelpunkt unseres Hauses. Ich bin so wenig zu Hause, dass ich es besonders genieße, wenn sich alle darum scharen und miteinander essen“, sagt Martin Cserni. Hier finden mitunter auch Geschäftsbesprechungen statt, und wenn Unterlagen einmal länger liegenbleiben, stört es auch nicht. Die kann man schließlich auch ans Kopfende schieben.

Allerdings ist kaum vorstellbar, dass im akkurat aufgeräumten Haus sich auch nur irgendwas nicht an seinem angestammten Platz befindet. Denn es ist von allem Überflüssigen befreit. Nippes sucht man hier vergeblich. Lediglich Basteleien der Kinder haben bei Martin und Rosemarie Cserni einen Ehrenplatz im Regal. Alles andere würde auch nur ablenken von der Kunst an den Wänden wie dem großformatigen Hermann-Nitsch-Schüttbild hinter dem Esstisch und der zweiten Attraktion des Wohnraumes, dem unverstellten Blick ins Freie. Denn schließlich ist der Salon über die ganze Länge hinweg verglast. „Ich habe mir immer schon einen großen Wohnraum gewünscht. Sobald es warm ist, werden die Glasflächen zur Seite geschoben, und die Grenzen zwischen drinnen und draußen verschwimmen“, freut sich Cserni beim Gedanken daran, dass der Garten und der Swimmingpool in ein paar Monaten endlich wieder genutzt werden können.

Draußen ist man unter sich, denn gegenüber türmt sich die hohe fensterlose Feuermauer des Nachbarhauses. Für andere ein Manko, den Csernis ist sie aber hochwillkommen. Die beiden Kinder, Clemens und Clara, perfektionieren hier ihre Rückhand und dreschen unermüdlich Tennisbälle gegen die Wand. Bei Festen erfüllt die Mauer einen besonderen Zweck: Dann nämlich mutiert sie zur überdimensionalen Heimkino-Leinwand. Doch wo brin-

gen die Csernis all jene Dinge unter, die sich in einem Haushalt sonst noch so ansammeln? Zwischen Wohnbereich und Kunstsammlung befindet sich ein geräumiges Durchgangszimmer, in dem nun beruhigenderweise doch ein wenig Durcheinander herrscht. Fitnessgeräte, eine Autorennbahn und ein Schlagzeug finden sich hier und die Cserni'sche Wellnessoase – eine unpräzise Saunakabine. Dahinter liegt das väterliche Atelier, in dem eine Le-Corbusier-Liege und ein Thonet-Schaukelstuhl ins Auge fallen. „Ich umgebe mich gern mit schönen Dingen“, sagt Cserni, „die müssen aber nicht unbedingt teuer sein. Der Schaukelstuhl war ein Flohmarktfund.“

Ihren Preis haben allerdings die über 500 Werke österreichischer Künstler, die in den ehemaligen Fertigungshallen hängen. Eine Glastüre führt in den kühlen Raum, in dem sich Baumstammessel von Franz West ebenso finden wie Bilder von Arnulf Rainer, Markus Prachensky, Gottfried Helnwein oder Heimo Zobernig. Schon Martin Cserni begleitete seinen Vater als Kind bei Ateliersbesuchen, und mit seinen Kindern hält er es nicht anders. Schließlich sollen sie einen Zugang zur Kunst finden. Und das ist bisweilen ein spielerischer. Mitten in der Sammlung steht, flankiert von Werken Herbert Brandls, ein Tischtennistisch, an dem täglich gespielt wird. Nur gegen die Bilder soll der Ball dann bitte doch nicht knallen. Das ist aber auch schon die einzige Berührungsgangst in Sachen Kunst. ●